

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 94.

Montag am 22. März

1841.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Winterreise.

Von Joseph Philibert.
(Fortsetzung.)

8.

Schon versunken ist die Sonne,
Und das Abendgold verglommen;
Einsam wandeln Purpurwölkchen,
Die vom Grab des Lichtes kommen.

Aber siehe! magisch leuchten
Noch die hohen Alpenfirnen,
Dunkelrothe Kronenreifen
Um die stolzen Silberfirnen.

Hat der Winter alle Rosen,
Die des Sommers Glut entsprangen,
In den Gletschern aufgeschichtet,
Die wie Rosengärten prangen?

Oder hat er jene Gipfel
Uebergossen und geröthet
Mit dem Blute aller Leichen
Die sein wilder Grimm getödtet?

9.

Eine Hütte im Gebirge
Hat der Wintersturm verweht;
Drinnen ringt ein armer Vater
Seine Hände im Gebet.

Auf dem kalten Strohbett wimmern
Seine Kinder hungerbleich;
Auf dem Schragen liegt die Mutter
Starr und stumm, der Lise gleich.

Waterangst giebt Eivensärke,
Und er bricht sich endlich Bahn,
Durch die aufgeschürzten Massen
Schreitet er den Wald hinan.

Und schon hört er durch die Dämm'ring,
Wie die Abendglocke klingt
Drüben von dem Alpendorfe,
Das ihm Freundeshilfe bringt.

Aber wilder saust der Sturmwind
Durch den öden Föhrenwald,
Dunkler wirbeln Flockenmäusen,
Sinkt der Abend, stehend kalt.

Und die müden Füße wanken,
Ihn umflimmert Funkenchein,

Nieder läßt er sich, zu rasten, —
Und er schlummert träumend ein.

Und die hohen Wipfel rauschen
In dem öden Föhrenwald
Wilde, bunte Grabesweisen
Auf die Leiche stumm und kalt.
(Beschluß folgt.)

Jenseits der Gräber.

Ein Phantastestück.
(Fortsetzung.)

Noch schimmerte im Westen die letzte Röthe des Abends, aber im Osten zog schon die blaue Dämmerung heran, dazwischen zitterten ungewisse köstliche Linten. In der Tiefe des Himmels ging manchmal ein Sternauge auf und schloß sich wieder, vom Abendroth geblendet; jetzt aber verbreitete sich ein Silberglanz auf dem dunklen Waldgebirge, und über den scharfen Felsbug stieg der Mond auf, die Sonne der Gräber. Mit dem leisen Schritte eines Geistes war er heraufgekommen, sein Licht erschien hell aber kalt, und blaß und sanft, wie das Antlitz eines Todten.

Die Polizeiordnung des Freithofs war vorsichtig und streng; die Nacht war angebrochen, der Küster wies Egmond vom Grabe. Mochte die Mitternachtstunde vielleicht dem Herumschwärmen der Geister gegönnt sein, so durfte die abendliche Sentimentalität der Lebendigen doch nicht ohne Aufsicht bleiben. Egmond folgte gedankenlos der Weisung, das Thor wurde hinter ihm geschlossen, er selbst schweifte nun unstät über die Felser. Die Gedanken lagen unbegrenzt und zerfließend wie die Herbstnebel in seiner Seele, der Gang auf der heimathlichen Flur erschien ihm wie nächtliches Umherirren in unbekannter Wildniß, die ganze Erde war ihm fremd. Die trostlosesten Gefühle, die schwärzesten Gedanken, die er je gehegt, standen verkörpert um ihn, der Weidenstrunk, das Wegkreuz, die Felsgebirge grinsten ihn an mit wüsten, verhassten Zügen, und hohnlachten ihm. Der Mühlsturzwachte, der Nachtwind pffiff ihn aus, und fernes Hundeheul winselte prophetisch herüber. Er irrte über frischgepflügtes Land, er drang durch das Geröhrig des Sumpfes, das Gebrüll der

Frösche vertrieb ihn. Jetzt lag der See zu seinen Füßen, leise schlug seine Welle an das ausgehöhlte Erdreich, die Erlen neben ihm schauerten, und die silberne Lichtsäule des Mondes zitterte auf dem Wasserspiegel. Egmond hielt an, diese lispelnde Stille kannte ihn; er schaute vom Hügelvorsprunge hinunter über das Wasser; auf seinem Grunde mochte noch mehr Ruhe sein. Sein Herz war schwer, es neigte ihn hinunter; er starrte hinab, er sank fast ohne Willen. Da griff er rückwärts nach dem Erlgebüsch, und hielt sich in Haft; er hatte die ewigen Sterne unten im Wasser gesehen, es war ihm dabei schwindelig geworden, als sollte er in die bodenlosen Himmel fallen. Er rannte davon, Grausen hatte ihn erfaßt.

Egmond kehrte zum Kirchhofe zurück, er war verschlossen; seine Wohnung lag nahe daran im einsamen Vorstadthäuschen, unwillkürlich ging er hinauf. Sonst wenn er abends nach Hause kam, mittheilte er seinem Bruder die kurze Geschichte des Tages, und dann koferten sie noch; wem sollte er heute von seinem Jammer erzählen? Ihm wäre leichter geworden, hätte er dem Todten selbst über seinen Tod klagen gekonnt. Da fiel ihm seine Geige in die Augen, er ergriff sie und fuhr über die Saiten. Im Zimmer war kein Licht angezündet, aber der Mondschein fiel auf die weißen Wände; vor den Fenstern lag die nächtliche Gegend, im Vordergrunde der Kirchhof. Der Mond schien hell, so, daß er das Grab seines Bruders sehen konnte; ihn ergriff wahnsinnige Begeisterung, er mußte erzählen, er mußte ihm klagen; vielleicht daß die Töne nichts von den Schranken des Grabes wußten?

Er spielte wild und wüßte, wie die Gedanken in seinem Innern aufstaueten und vorüberflogen, hohe, schrillende Laute blühten in das dunkle Gewebe des Jammers, die Töne huschten wie Eulensittiche und Irrlichtglanz, wie die blutigen Geister Erschlagener. Alle bestimmten Ideen löseten sich mehr und mehr in ein verwirrtes, unheimliches Rauschen der Verzweiflung auf, seine Fieberphantasien schwirrten angstvoll über die Saiten. Er starrte hinaus in die Mondnacht, aber er fühlte sich nicht mehr als Mensch, er irrte irgendwo weit in einem finsternen Winkel des Weltalls. Da fiel der wandernde Mondstrahl auf das Grab, er erkannte es, aber seine Phantasie hatte einen schauerlichen Sturz gemacht, es dünkte ihm, er sei der Todte, und liege unten unter dem frischen Hügel, einsam, dunkel und kalt. Er fühlte nichts als einen matten, dumpfen Druck gleichsam von der Schwere des eignen Daseins, das auch im Tode noch nicht völlig zerdrückt wurde. Es schlug zwölf vom Kirchturme, der Laut der Mitternachtstunde fuhr elektrisch durch seine todten Glieder, aber das Gewicht des Sterbens lag noch zu frisch in seinen Sinnen, sie rangen sich nur langsam aus den Ketten. Er war über und über mit Kränzen und Blumen bedeckt, doch roch er durch ihre Düfte den Hauch der eignen Verwesung, neben ihm unter dem Nasen des Kirchhofs klang es schon allerhalben von geöffneten Sargdeckeln, während er den bleiernen Schlaf noch nicht aus den Augendeckeln reiben konnte; sie waren ihm zu fest ge-

schlossen worden. Alle um ihn waren schon längst aufgestanden und fortgehuscht, da stieg er erst die schmale Pforte hinan, und setzte sich auf sein Grab, und zog das Leichentuch fester um sich; es war so kalt, so bitter kalt im Mondescheine. Das Todtenfeld lag verlassen, wie Viele auch aus den Gräbern erstanden sein mochten, Alle hatten auswärts noch etwas zu suchen, zu sehen, nur er nicht.....

.....Schauerlich und gespenstig klangen die Geigen-töne, und stimmten gerade zur einsamen Mitternacht. Dann wurden sie abenteuerlich und fragenhaft wie Spuck der Rockenstuben.....

.....Da schwebte endlich ein Schatten über die Hügel, und als er näher kam, konnte Egmond einen Mann in abgetragenen schwarzen Kleide erkennen. Der Fremde grüßte und setzte sich auf das nächste Grab.

„Ihr müßt wissen, daß ich hier euer Nachbar bin, und ich möchte euch gerne eine Prise Tabak bieten, wenn die Würmer mir nicht gerade in dieser Nacht meine Dose zernagt hätten.“

„Ei, das ist unangenehm.“

„Sehr unangenehm, in der That; ich versichere euch, wir haben hier Vieles von dem Ungeziefer zu leiden.“ Er seufzte.

„Wo wart ihr denn jetzt, Nachbar?“

„Fataler Gang, das. Mußte doch ein Mal wieder nachsehen, was meine Frau drin in der Stadt macht. Saß mein erster Commis bei ihr am Sofa, und hatte ihr vorher aus den Contobüchern vorgerechnet; aber das war nun schon längst vorüber, sie tranken dann Thee zusammen und saßen bei hinabgebrannten Lichtern. Unnützes Zeug das, Schwagen bis spät in die Nacht; setze mich ihnen gegenüber und glaubte, der fette Bursche werde sich jetzt empfehlen, aber der wußte immer noch eine süße Redeart nach der andern, bis ich im Nerger mich nicht mehr zu fassen wußte, und zornig im Rechnungsbuche umherblätterte, das, wie ich auch nebenher bemerken muß, gar nicht am besten geführt ist. Da schob's der dicke Ladenwärter auf den Nachwind, und bemerkte, Madame möchte sich verkühlen, und sprang auf, die Fenster zu schließen. Ihr mögt euch denken, daß ich erschreckt aufsprang und durch's zweite Fenster entschlüpfte, denn hätte er vorher auch dieses geschlossen, so hätte ich gar nicht mehr fortkommen gekonnt. Schöne Geschichte, das! Der Bursche zog nun auch die Vorhänge vor, ich konnte nicht einmal hineinschauen, und da bin ich denn wieder und ärgere mich, Nachbar. Aber sagt mir, wie hat euch die erste Nacht hier bei uns ange-schlagen?“

„Kalt war's, ich danke euch.“

„Ihr geht nicht in die Stadt?“

„Nein, Nachbar.“

„Dann, wißt was, erzählt mir eure Geschichte, daß wir uns genauer kennen lernen.“

„Wenn ihr wollt, Nachbar, so mag es sein.“

„Fangt nur an.“

.....Plötzlich wurden die Töne der Geige sanfter,

sie reichten sich geordneter aneinander, und es klang manchmal fast wie Lustreigen und Morgenlied.....

....»Ich war ein kränklicher Knabe, die Liebe der Aeltern und der Tod stritten sich oft um mich, jene besiegte ihn. In ihrer Nähe war mir so wohl, als säß' ich im Weichenduft, selbst in der Hitze des Fiebers fühlte ich mich selig, und wenn das Mondlicht ins dämmernde Zimmer fiel, konnt' ich die Aeltern, den Mondenschein und die schwebenden Engel nicht unterscheiden. Wäre ich damals gestorben, ich wäre der Glücklichsten Einer gewesen. Aber ich blieb zurück, nur sie Beide schieden.....«

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreichische Gnomon.

Von Doctor und Bibliothecar Richter.

(Siehe die Nummern 47—50, 59—64, dann 80—84 dieses Jahrganges.)
(Fortsetzung.)

Vom Throne herab erhielten die Verfolgten Friede, Sicherheit, Freiheit, bürgerliche Berechtigung und Wohlstand (von Kaiser Gallien 259 n. Ch., von Galerius, Constantin und Licin 309 n. Chr., von Maximin 313 n. Chr., von Constantin und Licin in demselben Jahre). Aus dem kaiserlichen Palaste kamen Machtbefehle wider die unruhigen, überscharfen Donatisten (316 n. Ch.), gegen die Novatianer, Marcioniten, Paulicianer und Cataphrygier (321 n. Ch.), gegen Arius und seine schlauen, ränkesüchtigen Genossen (325 und 326 n. Ch.). Aber derselbe Hof wurde bald nachher (unter Constantius und Julian) nicht bloß der Sammelplatz der Umtriebe und Intriguen wider die rechtgläubige Kirche, sondern selbst der hochmüthigen und boshaften Feinde des Kreuzes Christi. Was folgt daraus? Daß es gut ist für Kirche und Staat, wenn beide, mit einander in Eintracht, einander wechselseitig helfen wider das Schlechte in der Zeit, ohne jedoch das Unkraut mit dem Weizen vor der Aerte auszuraufen. Im Begriffe der Kirchenvogtei liegt wohl die Pflicht des Schutzes für die Rechtgläubigkeit, nicht aber auch der Parteinahme wider den Irrthum, der als Unkraut in der Zeit von selbst verdorrt, und stände er auch so dicht, daß auf drei Disteln oder Nesseln immer nur ein Weizenhalm käme. Politische Duldung (Toleranz) für die Irrenden ist noch kein Euphematisiren mit denselben. Das Schwert frisst, die Liebe allein bekehrt. — Soll überhaupt Bekehrung möglich sein, so dürfen die Zubekehrenden nicht politisch ausgerottet werden. — Das ist der Commentar zu den Toleranzgedichten. —

79. Als Odoaker den h. Severin zu Heiligenstadt besuchte, beugte der hohe Jüngling sein Haupt, um durch das enge, niedere Pfortlein der Clause ohne Anstoß einzutreten. Und der heil. Severin nahm davon Anlaß, ihm seine künftige Größe auf Erden zu prophezeihen. So neigte sich 800 Jahre später der Ahnherr Rudolph vor dem, das Heilige tragenden Priester, stieg von seinem stolzen Rosse, und setzte den Caplan darauf. Haben dessen Enkel nicht jederzeit mit ihrem Schwerte salutirt und dasselbe niedrig gehalten, so oft ihnen das Heilige erschien? — Sie waren treue, gläubige Kirchenvögte; von darum

kam die apostolische Krone mit dem Kreuze in ihr Haus, und wird bei ihnen bleiben, so lange sie das Kreuz beschützen und den, der es getragen für unser Heil, nicht verläugnen um zeitlicher Vortheile willen. Das aber ist eine ihrer schwersten Bürden, den Irrthum menschlich, fürstlich zu ertragen (toleriren) und doch der Mutterkirche Nichts von dem, was ihr gebürt, zu vergeben, und fort und fort ihr liebster Sohn zu sein.

80. Die Kirche hat durch Gott von Alters her sich selbst constituirt. Was Göttliches an dieser Constitution, vermag kein Menschengestalt zu meistern: denn alle Menschen-Weisheit ist vor Gott ein wenig Thorheit von gestern her und kaum bis morgen geltend, indeß der Herr mit irrthumsfreiem Blicke die Ewigkeit durchschaut, und was der Kirche für alle Zeiten frommt, als Regel festgestellt. Von darum Achtung vor der Kirche gothischem Baue! Ein jedes Thürmchen, jeder Bogen daran hat seine tiefe, sinnige Bedeutung; ein alter Riese, schaut der Stephansthurm hinab auf die überkluge neue Zeit. — So unsere alte Kirchenconstitution auf die neuen Theorien, von denen immer die nächstfolgende der nächstvorhergehenden die Weine unterschlägt. Grund suchen sie alle für ihr neu Gebäu, dennoch finden sie keinen anderen, festeren, als der schon gelegt ist von dem Herrn; und was sie immer darauf bauen und wölben, so hoch und schön, wie unser alter Münster, wird es nicht. —

Schon Mancher, dem die Sinne schwanden, wenn er von oben herab oder von unten hinauf geschaut, trat durch das Riesenthor ins innere Heiligthum, den Bau von innen zu bekritteln, und zürnte, ob des geheimnißvollen, Schauer gebietenden Dunkels. Die eigene Ohnmacht fühlend, verließ er das Wunderwerk und ärgert sich, daß er es bewundern muß. — Sagt, ist's des Kirchenvogtes, das alte Wunderwerk zu rasiren und ein neues zu constituiren?

81. Wie jedes solide Gebäude, so hat auch die alte Kirchenconstitution ihre massiven Ecksteine, daran Niemand rütteln darf, wenn er sich nicht selbst den Kopf zerschellen will. Von darum nehme Jeder sich in Acht! die Kirche wacht, und ihr Vogt, der apostolische König, wird die Frevler zu züchtigen wissen, denn er ist ihr liebster Sohn: er ehrt die alte Mutter, und wird zu schirmen wissen, was sie in den Jahrhunderten stillen Gleißes aufgebaut. Nicht einen Pfeiler-Knauf, nicht eines Knaufs Verzierung opfert er der Mode Grillen auf; sondern wie es war und ist, das wundervolle Gebäude, so muß es bleiben: es wäre denn, die Mutter selber beseitigte, und fügte an, oder setzte auf, was ihr zum Heil der Gläubigen erscheint.

82. Ein Werkzeug nur in Gottes Hand sind Fürstenmacht und Völkerkraft; nur für — nicht wider Gott erprobt sich des Herrscherschwertes Schärfe; — Was unrecht in der Wurzel, wird in Ast und Blättern nicht zum Rechte: Gift bleibt Gift, wie sorgfältig ihr es auch in süße Pillen hüllet. Das Uebergreifen der Kirchen- in die Fürsten- der Fürsten- in die Kirchen- Macht ist ein langweilend Klage lied verflorener Zeiten; die Leidenschaften haben in und außer Troja zuweilen sehlgelassen in

der Völker: wie in der Dynastien-Jugendzeit. Von daher nehmt nur ja nicht die Beweise für das Kirchen- für das Herrscher-Recht. Die Kirche tolerirte, was sie nicht ändern konnte, ohne deshalb auf ihr göttlich Recht Verzicht zu leisten, wofür sie, wie bekannt, keine andern Waffen hat, als Ermahnung, Bitten, Thränen, Drohung und zuletzt die geistliche Censur. — Und kluge Fürsten opferten der Noth, dem Drucke des Augenblicks, der Klugheit Dies und Jenes auf, was sie zu anderer, günstiger Zeit mit Zug reclamirten. Baut ihr auf solche Thatfachen die Jura circa sacra, principum und gentium, so bauet ihr, vergebt, und ständ' es auch leserlich auf Pergament geschrieben, mit unverletztem Sigill festgemacht, ihr baut, vergebt das Wort, auf Sand: auf Irrthum läßt kein ewig Recht sich gründen; sogar das gute Recht wird schreiend, drückend in der Anwendung ohne das Dehl der Billigkeit und Rücksicht nehmender oder beschwichtigender Liebe. Benezt man nicht selbst das feinste Dreh- und Wädrerwerk mit Dehl, die Reibung zu verhüten? —

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Casino in Constantinopel.) Man betreibt mit Eifer die von dem Sultan anbefohlenen Arbeiten zur Verwandlung eines großherrlichen Pallastes in ein öffentliches Casino. Alle angeseheneren Einwohner, dann die Beamten aus den verschiedenen Verwaltungsbranchen, so wie alle Europäer sollen dahin Zutritt erhalten. Das Locale wird prachvoll und mit einer Bibliothek versehen werden. Die Unterhaltungen sollen ganz nach Art jener der europäischen Casinohäuser statt finden. Der Sultan hofft, daß dieser Verein zum Fortschreiten der Civilisirung seines Volkes mächtig beitragen werde. Nachdem seit längerer Zeit der Plan zum Baue eines großen Theaters nach europäischer Art in Constantinopel dem Großherrsinn vorgelegt worden, so sieht man dessen Befehlen zum Beginne des Baues stündlich entgegen. —

(Ueber das Schielen.) Die letzten Sitzungen der pariser Akademie haben über diesen Augenfehler sehr interessante Verhandlungen gehalten, welche wir hier in dem in der „allg. Theaterzeitung“ enthaltenen Auszuge mittheilen. Das Schielen entsteht aus einem Mangel des Gleichgewichtes der Muskeln, von welchen die Bewegung des Auges abhängt. Da der eine dieser Muskeln kürzer ist, so ist der Augapfel natürlich verdreht; schneidet man diesen Muskel durch, so kehrt das Auge auf der Stelle in seine normale Lage zurück. Es giebt Personen, welche auf einem, andere, welche auf beiden Augen schielen. Bis jetzt sagte und schrieb man: die Operation müsse an beiden Augen in einer Sitzung vorgenommen werden. Hr. Wau- ders, auf die Erfahrung von mehr als 60 Operationen gestützt, hat bewiesen, daß dies nicht nöthig sei, indem das eine Auge aus Krankheit, das andere aus Sympathie schielt, das eine wird operirt, das andere kommt nach wenigen Tagen von selbst in die gleiche Lage mit dem geheilten. Noch eine interessante Bemerkung ist diese: das schielende Auge ist kurzfristig, nach der Heilung wird es weitsichtig. Die Sehweite des Auges kann sich also unter der Einwirkung seiner Muskeln verkürzen oder verlängern, wie ein Organon, und von diesem hängt der erstere oder letztere Fall ab. —

(Geistesgegenwart.) Ein pariser Journal erzählt: Kürzlich wurde ein bekannter Schriftsteller, ein Mann von großer Kaltblütigkeit und vielem Muth, des Abends von einem wilden Kerl angefallen, der ihm mit gezücktem Dolche seine Börse abverlangte. „Teufel!“ ruft der Andere aus, „ich war gerade im Begriffe, an euch dasselbe Verlangen zu stellen, da ich aber sehe, daß ihr ein Camerad von mir seid, so kommt mit: ich will die Beute, die ich früher einem Andern abgejagt, mit euch theilen.“ Der dumme Teufel ließ sich anführen und ging mit seinem neuen Freund, der sich's angelegen sein ließ, ihn der Obhut der nächsten Patrouille zu empfehlen. —

Laibacher Carnivals-Revue.

(Fortsetzung.)

Am 20. Jän. großer Maskenball im Redoutensaale, zum Besten der Kleintinderbewahranstalt; — doppelte Beleuchtung — der Saal gleich Anfangs sehr gefüllt — reiche und elegante, pauvre und mechante, interessante und langweilige, bescheidene und zudringliche Masken trieben sich um die Zuschauer und untereinander, auch Witze hörte man, mitunter recht leidliche, Devisen wurden vertheilt, mit welchen ein artiger Doctor Effect machte, von welchen manche witzig und treffend waren. Der Ball, auf welchem recht wacker getanzt wurde, und welcher zugleich dem überwählten Wohlthätigkeitszweck — es waren 510 Personen anwesend — reichlich entsprach, dauerte bis nahe an den Morgen. —

Am 27. Wir befinden uns dormalen in einer ganz andern Gegend: wir haben den Tanzsaal auf der bürgerlichen Schießstätte vor unsern Augen — ein kleineres aber elegant decorirtes Locale. — Eine eigene, die Welt des sogenannten Mittelstandes, bewegte sich hier in ihrem Elemente — man tanzt mit Passion, man ist fröhlich und guter Dinge — erst mit dem Einsetzen des werdenden Tages hat man ausgetobt — nahe an 300 Personen hatten dem Balle beigewohnt. —

Sonntags-Redoute am 31. Sehr stark besucht — allerlei tolle Maskenfiguren, wobei Arlequins und Doctores die Hauptrollen spielten, trieben sich herum — anwesend waren 521 Personen. —

Casino — 1. Febr. Bei 200 Personen anwesend; um Mitternacht zu Ende. —

Wir befinden uns (5. Febr.) abermals im Redoutensaale — Handlungsball — doppelte Beleuchtung — es ist schon um 9 Uhr gedrängt voll — recht hübsche aus Papier verfertigte Fächer, worauf die Tanzordnung gedruckt, wurden an die Damen beim Eintreten vertheilt. Herr Deperi, Tanzmeister aus Triest, aus Anlaß dieses Balles hieher gerufen, arrangirt, leitet die Tänze — ein buntes Gewoge der gebildeteren Menschenklasse aus allen Ständen — die lieblichsten Frauen und Mädchengestalten, Valants aller Art bilden ein harmonisches Ganze. Der Saal ist gedrängt voll — die Tanzenden können eine Zeitlang nur kurze Strecken benützen — erst gegen Morgen wird es leerer und der Tanz lebhaft. — Ende um 4 1/2 Uhr. —

Am 7. Februar auf demselben Schauplatze Sonntags-Volkredoute, 550 Personen anwesend. —

Am 10. im Redoutensaale großer Maskenball mit doppelter Beleuchtung und einem Hochzeits-Einzuge aus dem 15. Jahrhunderte. Der erwähnte Hochzeits-Einzug, eigentlich bloß ein Auszug aus einem Einzug, bestand in seinem Hauptpomp aus ein paar schmucken, gebarnichten Kittern, die sich gut ausnahmen — nur hätte ein etwas unnatürlicher Reiter am Schluß des Zuges füglich weghleiben können. — Im Publicum gab es recht viel Schönes, Reizendes und manches sehr Interessante, besonders hübsche, gewählte Masken, unter denen eine, die einen Briefkasten vorstellte, auffiel, welche an Damen und Herren Briefe vertheilte, deren Inhalt geistreicher und witziger Natur war — desgleichen vertheilten zwei sehr geschmackvoll-idealisch gekleidete Masken Gedichte, wovon mehre mit Beifall aufgenommen wurden; auch eine Maske im Zauberer-Costume, welche durch viele recht gelungene Taschenspielerkünste die Gesellschaft unterhielt, konnte an diesem Abende zu den angenehmern und erfreulichen Erlebnissen gezählt werden. Man unterhielt sich comme il faut, und ging, der größerer Theil der Anwesenden erst früh Morgens, vergnügt nach Hause. —

(Beschluß folgt.)